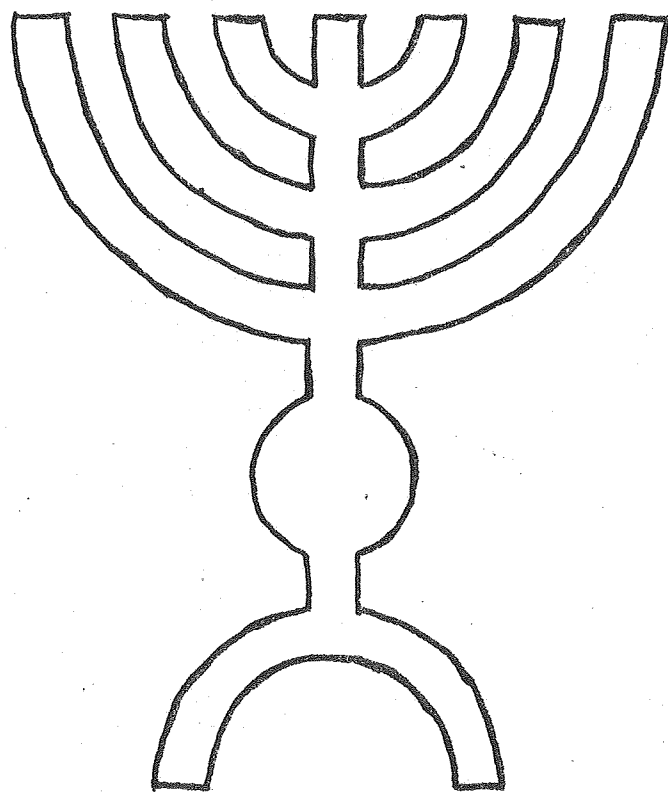
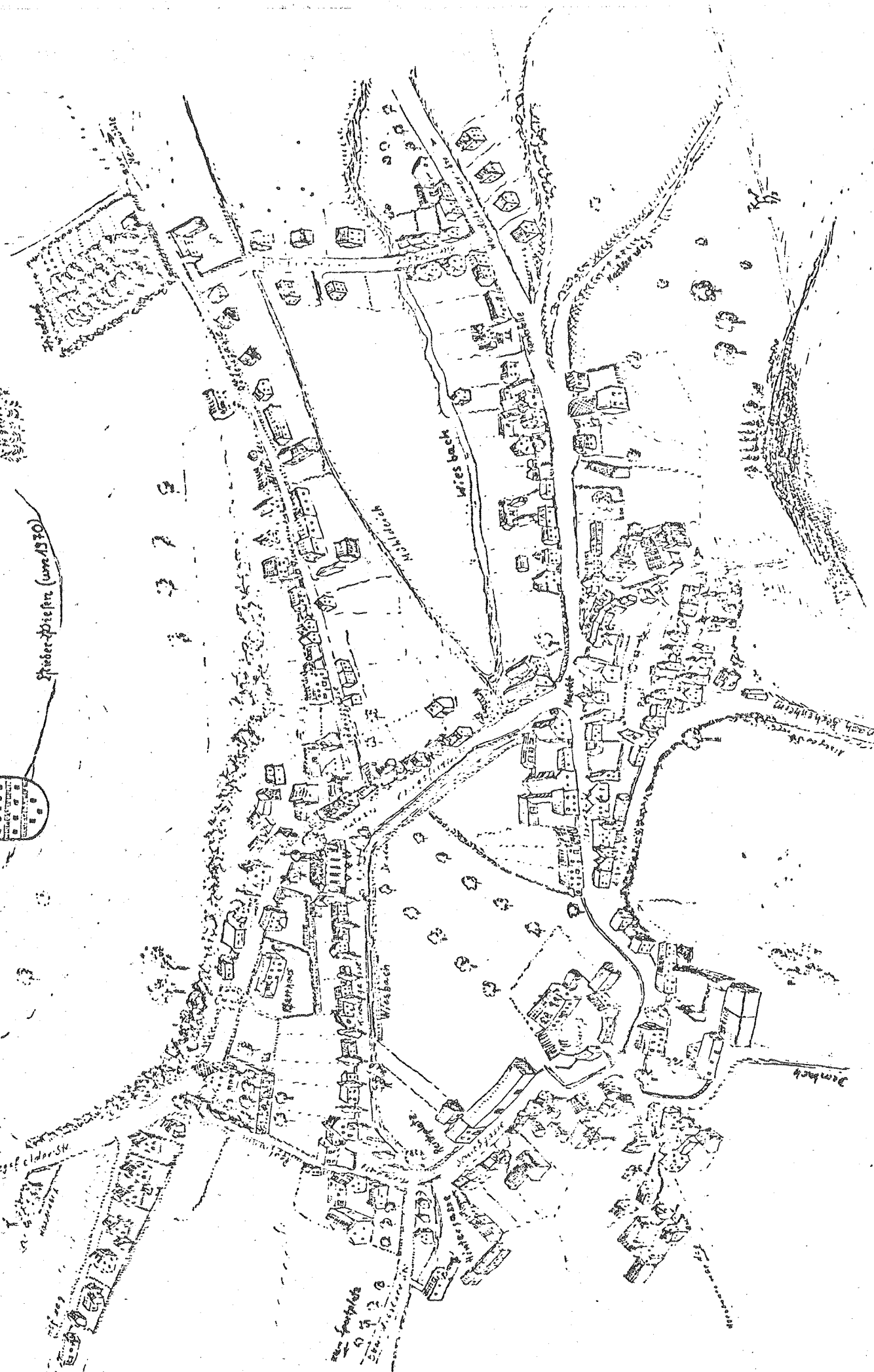
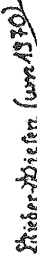


Die Geschichte der
jüdischen Gemeinde in
Kießer-Wiesen



זֶה-הַשַּׁעַר לִיהוָה צִדִּיקִים יָבֹאוּ בוֹ :



GLIEDERUNG DER FACHARBEIT

- 1 . Einleitung
- 2 . Kurzgeschilderte Dorfchronik
- 3 . Erste jüdische Niederlassungen in Nieder-Wiesen und das Heranwachsen zur jüdischen Gemeinde (Friedhof/Synagoge)
- 4a. Kultur und Mentalität der Juden (Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit Nieder-Wiesener Bürgern)
- b. Synagogenordnung
- 5 . Soziale Stellung der Juden und ihre Beziehungen zu deutschen Bürgern (in Nieder-Wiesen)
- 6 . Entwicklung der sozialen Stellung der Juden (durch Gesetze) und ihre Beziehungen zu deutschen Bürgern nach der Machtübernahme durch Hitler
(Diskriminierung, Vertreibung und Ausrottung)
- 7 . Haushaltsregister jüdischer Familien nach Angaben des Juden Alfred Mendel (z.Zt. wohnhaft in Rock Island USA)
- 8 . Nachanmerkung (Gruß an die alte Heimat)
- 9 . Eigene Stellungnahme/Zusammenfassung
10. Quellenverzeichnis
 - a) Vollständige Auflistung aller Schriften
 - b) Auflistung der Schriften in geordneter Reihenfolge, wie sie in der Facharbeit verwendet wurden

zu 1) EINLEITUNG

Vor kurzer Zeit wurde die Serie "Holocaust" im Fernsehen gesendet. Millionen Bundesbürger haben mit Erschütterung das Drama der "Endlösung der Judenfrage" durch die Nazis gesehen. Dieses düstere Kapitel unserer jüngsten deutschen Geschichte war der Endpunkt eines fast zweitausendjährigen Zusammenlebens von Juden und Deutschen. Es gilt als sicher, daß insgesamt kaum weniger als 6 Millionen Menschen Opfer dieser Aktionen geworden sind.

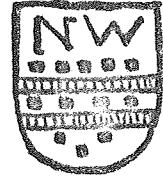
Warum?

Ein Gang über den vorbildlich gepflegten jüdischen Friedhof am Ortsrand von Nieder-Wiesen erinnert wie alle anderen Grabstätten auch an die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Dazu kommt die Ruhe und Stille, die diesen Stellen unausgesprochen eigen sind. Und doch erzählen die Namen und Daten auf den Grabsteinen eine eigene Sprache, der es lohnt zu lauschen. Vom Friedhof geht es dann ins Dorf, um von den älteren Leuten mehr über die dort Begrabenen zu erfahren (diese mündliche Aussagen sind natürlich nicht belegbar). Und ist auch diese Quelle noch nicht ausreichend, beginnt die Suche in Büchern, Akten und anderen Schriftstücken um Licht in das Schicksal der ehemaligen Mitbürger zu bringen. Der Hauptgrund für dieses Forschen und Suchen ist natürlich die vorliegende Facharbeit. Doch ihr Thema wäre nicht zustande gekommen, wenn die Verfasserin in einem Nachbarort zuhause wäre. Es gibt im rheinhessischen Raum wohl kaum eine andere Siedlung, in der man sozusagen auf Schritt und Tritt auf das jüdische Element in der Vergangenheit stößt. Waren es die landschaftliche Lage, die Gastfreundschaft der Leute, oder auch nur Zufall, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehr als ein Fünftel aller Einwohner Nieder-Wiesens jüdisch lebten und dachten? Und wie sah dieses Leben aus? Besonders, als in den letzten Jahren des Hitler Regimes überall im Land die Synagogen brannten?

Am Schluß steht die berechtigte Frage: Was ist von allem übrig geblieben? Ein gewiß interessantes Thema! Vor allem auch deshalb, weil immer wieder menschliche Schicksale hineinspielen und das Ganze mit Leben erfüllen.

Die nächsten Seiten sollen dies dem Leser vermitteln.

zu 2) KURZGESCHILDERTE DORFCHRONIK



Die folgende Dorfchronik ist zum großen Teil leicht abgewandelt aus einer Festschrift entnommen.⁴⁾

Im Laufe der Entwicklung kam es zur Anschwemmung des "Lößbodens", der diese Gegend fruchtbar machte. Hier kann man annehmen, daß sich von da an Menschen ansiedelten und mit der Urbarmachung des Landes begannen (urkundlich nicht bewiesen).

Der älteste Fund in unserer Waldecke gehört der jüngeren Steinzeit an (etwa um 5000 bis 2000 v.Chr.). Seit G.J.Caesar gehörte unsere Heimat zum großen Reich der Römer. Durch den Dienst römischer Heere wurden viele Germanen angelockt. Das Rheinufer wurde langsam germanisch. Nach der Völkerwanderung gehörte es zum fränkischen Reich. Die Könige aus dem Haus der Merowinger schenkten um 700 n.Chr. Land im oberen Wiesbachtal an das Kloster St.-Maximin in Trier. Die Mönche unterstellten dem Graf von Luxemburg ihren Besitz. Als die Reichsgewalt zusammenbrach versuchte auch der Graf von Luxemburg das Land in seinen Besitz zu bringen.

1375 taucht zum ersten Male der Name Wiesheim in einer Urkunde auf. Im Jahr 1397 geht Wiesheim als Heiratsgut der Tochter des Raugrafen an Philipp III., der aus Luxemburger Besitz die Grafschaft Falkenstein (Donnersberg) erworben hatte.

1453 bekam Simon von Gundheim durch Tausch Schniftenberg und Wiesheim zu Lehen von der Grafschaft Falkenstein. Dieser errichtete die ältesten Teile des Schlosses in Wiesheim.

1491 tritt zum ersten mal der Name Nieder-Wiesen auf.

1492 wird die St.Georgenkapelle, unsere heutige Kirche, als Grabkapelle errichtet. Im 16.Jahrhundert ging Nieder-Wiesen an die Herren von Morschheim über. Dann wurde das Dorf reichsritterlich und fiel durch Heirat mit F. Steinkallenfels dem Vogt von Hunolstein zu. Die Herren von Hunolstein führten längere Zeit das Regiment in Nieder-Wiesen, bis die französische Revolution aller feudalen Herrlichkeit ein Ende setzte.

Um 1700 n.Chr. kam es zu ersten Ansiedlungen der Juden. Ab 1798 war Nieder-Wiesen ein Kantonsdorf des Kantons Alzey im Département Mont Tonnère. Nach dem Kriegsende 1945 wurde Rheinhessen erst Teil der französischen Besatzungszone und 1946 Regierungsbezirk des Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Die letzten Juden hatten schon 1939 das Dorf verlassen müssen.

Aus dem Aschbach wurde der Wiesbach, aus Wiesheim wurde Nieder-Wiesen. Aber die Menschen sind geblieben und tragen das Erbe vergangener Generationen weiter.

Volk und Heimat

Wochenbeilage der „Rhein Hessischen Volksblätter“, Alzey

Nr. 14/1936

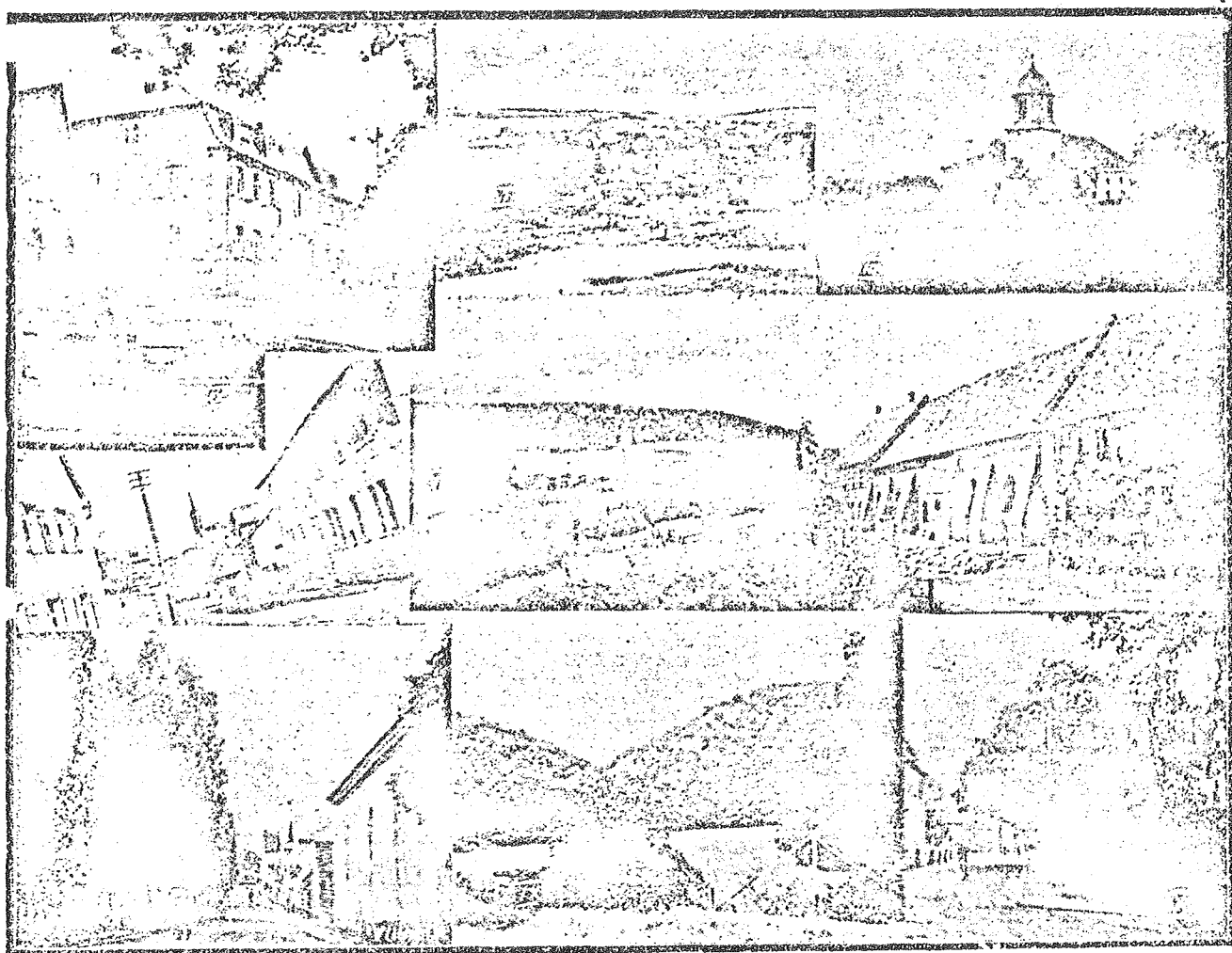
Mittwoch, den 9. September

Aus rheinhessischen Dörfern

III. Das Wiesbachtal

2)

Von Schriftleiter Victor Keller in Griefeld



Bilder erzählen von der Schönheit des Wiesbachtals

I. Das „Schloß“ in Wendelsheim. — II. Blick auf den Wendelsheimer Bahnhof. — III. Kirche in Wendelsheim. — IV. Weltkriegs-Gedenkmal in Nieder-Wiesen. — V. Hauptstraße in Oberwiesen. — VI. Blick auf die Schniftenberger Mühle und das Hollarhaus. — VII. Der Notenkircher Hof. — VIII. Straße am Wiesbach in Nieder-Wiesen. — IX. Im Hintergrund erhebt sich das Teufelsbrunnen-Massiv. — X. Kriegerdenkmal in Wendelsheim.

Aufnahmen (10): Georg Melchert

zu 3) ERSTE JÜDISCHE NIEDERLASSUNGEN IN NIEDER-WIESEN UND DAS
HERANWACHSEN ZUR JÜDISCHEN GEMEINDE (Friedhof/Synagoge)

In Deutschland fanden erste Niederlassungen der Juden zur Römerzeit statt. Als schreib- und lesekundig begünstigte man sie zunächst. Doch schon kurz darauf unterstellte man sie bestimmten Ordnungen. Später waren die Juden an Höfen sehr beliebt, denn sie zeichneten sich durch gute Organisation im Handel und der Industrie aus. Ebenso hielt man die Juden zu erhöhter Handelstätigkeit und zu Geldgeschäften aller Art an. Hierdurch wurden diese dem ihnen ausgebeuteten Volk immer verhaßter.²⁾

Die ersten Ansiedlungen der Juden in Nieder-Wiesen sind nicht bekannt. Jedoch existierte spätestens zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine jüdische Gemeinde, denn bereits um 1730 bzw. 1740 gab es einen Judenfriedhof (auf der Flur) in Nieder-Wiesen. Die frühere Begräbnisstätte der Juden soll in Ober-Wiesen gewesen sein. Der Fiedhof besteht aus 2 Parzellen mit einer Gesamtfläche von 3097 qm.³⁾

Schon im Jahre 1745 wurde eine Synagoge gebaut. Über der Türöffnung konnte man im Rahmen lesen:

זֶה-הַשַּׁעַר לַיהוָה צְדִיקִים יָבֹאוּ בוֹ:

Psalm 118, 20

Doch man nimmt an, daß schon im Jahre 1770 diese Synagoge durch eine Neue ersetzt wurde. Über dem Eingang stand in der selben Schrift (in Hebräisch) der gleiche Psalm (118, Vers 20).⁴⁾ Übersetzt bedeutet dieser:

"Das ist das Tor des Herrn, die
Gerechten werden dort einziehen"

Im Jahre 1804 lebten bereits 76 Juden in Nieder-Wiesen, für einen so kleinen Ort eine beträchtliche Zahl, denn diese entsprach ungefähr einem fünftel der gesamten Einwohnerzahl, die sich auf 384 Bürger belief. (Dagegen hatte z.B. Wörrstadt um

diese Zeit erst 21 Juden, trotz einer Einwohnerzahl von 1132).⁵⁾

Am 20. Juli erließ Napoleon ein Dekret, worauf die Juden auf der Bürgermeisterei erschienen, wo vom französischen Ortsvorsteher Louis Simon die Namensänderungen vollzogen wurden.⁶⁾

Kinder übernahmen die Nachnamen ihrer Väter. Ein typisches Beispiel: Aus Loeb Isaak wurde Leopold Friedmann. Aus Abraham Salamon wurde Abraham Kahn.

Dieser Liste folgend lebten im Jahre 1808 91 Juden in Nieder-Wiesen. Die letzte Namensänderung fand 1855 am 20. November statt.⁷⁾

Der Jude Abraham Abraham berichtete dem Bürgermeister Engisch, daß er seinen Namen behalten wolle (ob dies gestattet wurde ist unbekannt).⁸⁾

1824 lebten 84, 1830 91 und 1861 124 Juden (von 585 Einwohnern) in Nieder-Wiesen.

1864 wurde die Synagoge nochmals durch eine neue ersetzt. Von da an nimmt die Zahl der hiesigen Juden ständig ab.



Bild der Nieder-Wiesener Synagoge kurz vor 1938 (wahrscheinlich ist es die Synagoge, wie sie seit 1864 gebaut wurde)

Dies ist das einzige Bild, das von der noch bestehenden Synagoge existiert, bevor sie zertrümmert wurde.

1891 waren es 78 jüdische Mitglieder und im Jahr 1900 nur noch 62. 1931 lebten nur noch 30 Personen in Nieder-Wiesen. Um 1934 waren es nur noch zwanzig.

Von da an wollte man die jüdische Gemeinde auflösen, doch die Auflösung wurde abgelehnt. In Nieder-Wiesen starben zwei dieser zwanzig Juden eines natürlichen Todes, sechs sind verzogen. Sieben Personen wanderten aus,⁹⁾ so daß im Jahre 1939 nur noch 5 Glaubensjuden in Nieder-Wiesen lebten, die jedoch noch im selben Jahr von der SA aus N.-W. deportiert und umgekommen sein sollen. Diese mündliche Aussage, die mir von allen befragten Bürgern bestätigt wurde, weicht von der Mitteilung des Ralf Zahn (der sich darüber nur ausweichend äußerte) ab.

Wie aber sah das Leben der Juden in der Gemeinde vorher aus und wie verhielten sich die Juden untereinander?

zu 4a) KULTUR UND MENTALITÄT DER JUDEN

(Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit Nieder-Wiesener
Bürgern)

Um die Denkweise und die Wesensart, die für das Volk der Juden kennzeichnend ist, den Deutschen näher zu bringen, seien die folgenden Seiten aufgeführt.

Ihre Grundlage ist der Glaube an den einzigen Gott, den Vater aller Menschen, der von diesen Liebe, Gehorsam und Gerechtigkeit verlangt. War dies der Grund der Juden sich gegen viele und langanhaltende Ungerechtigkeiten nicht zu empören? Die Quelle ihrer Religion ist die Bibel, dazu tritt der Talmud.¹⁰⁾ Der Feiertag der Juden (genannt Sabbat) wurde auch in Nieder-Wiesen durch strenge Arbeitsruhe gefeiert. Lehre und religiöses Leben gestaltete die Gemeinde. Diese sorgte nicht nur für den Gottesdienst, sondern auch für den Religionsunterricht und für die Totenbestattung. Das Leben eines Juden begann mit der Geburt und der Beschneidung.

Acht Tage nach der Geburt erfolgt diese wichtige Ereignis. Die



Mutter machte aus der Windel, die das Kind bei der Beschneidung anhatte, ein Tuchband. Darauf wurde dann der Name des Kindes, der seines Vaters und das Datum der Beschneidung gemalt. Deswegen ist der Wimpel (Windel), den die Synagoge nach

Beschneidungswimpel für Ernst Ludwig Brodreich, 1945

der Bemalung erhielt, bei der jüdischen Familienforschung von großer Wichtigkeit. Ab dem dreizehnten Lebensjahr wurde ein Knabe in die Gemeinde aufgenommen. Wenn er herangewachsen war, kam (meistens) bald der Tag der Verlobung. Nach einer Verlobungszeit von einem Jahr feiert man die Hochzeit. Diese zog sich manchmal über viele Tage hin (je nachdem wie reich der Jude war). Geheiratet wurde am Mittwoch. Nach der Trauungsformel folgten sieben Segenssprüche. Am Ende eines jüdischen Lebens fand die Beerdigung, die meistens noch am selben Tag des Todes erfolgte, statt. Die Gemeinde sorgte für einen einfachen Holzsarg. Der Name des Toten wurde auf einem Grabstein festgehalten. Hier zeigten sich die Verpflichtungen der jüdischen Gemeinde für die Armen,

die Witwen und Waisen, denn man hielt zusammen und half einander.⁴¹⁾ Nun könnte man denken, daß die Juden völlig andere Bräuche und Sitten hatten, doch dies stimmt nur zum Teil, denn z.B. im Gottesdienst traten viele Gemeinsamkeiten auf. Zwar trugen die Männer beim Gebet eine Kopfbedeckung, doch besaßen die Vorbeter und Rabbiner meist Talar und Beffchen wie evangelische Pastoren. Die Gebete schlossen mit dem uns vertrauten Amen.⁴²⁾ Dieser Ablauf eines Gottesdienstes, sowie Geburt, Beschneidung, Verlobung, Hochzeit und Beerdigung waren in ähnlicher Form in allen anderen Gemeinden zu finden, denn diese Bräuche zeichneten den Juden aus.

Ich möchte nun am Bsp. Schule verdeutlichen, wie gekonnt die Juden es in einem fremden Land verstanden ihr Leben zu meistern. Von 1827 an kamen die Kinder der Juden in die christliche Dorfschule von Nieder-Wiesen, die aber schon bald überlastet war, denn auf einen Lehrer kamen ungefähr 140 Schüler. Da die jüdischen Kinder schon längere Zeit keinen Religionsunterricht hatten, errichteten die Juden 1845 eine jüdische Elementarschule und stellten einen Lehrer ein. Sein Gehalt betrug 225fl und 10fl Wohnungsgeld, da er sich eine Wohnung mieten mußte. Neben dem Religions- und Schulunterricht hatte der Lehrer auch den Vorbeterdienst in der Synagoge übernommen. Der erste Lehrer in der Schule war Samuel Mettenheimer. Er wurde am 25. November 1821 zu Trebur geboren, im Lehrerseminar in Bensheim ausgebildet und war von 1845-1847 im Amt. Sein Nachfolger Leopold Friedberg, geboren in Großenbusek am 20. Mai 1821, ausgebildet im Lehrerseminar zu Friedberg, trat am 14. Dezember seine Stelle in Nieder-Wiesen an.⁴³⁾ Wielange er im Amt blieb ist nicht genau bekannt, doch sicherlich bis im Jahre 1868, denn in einem Brief wird ihm mitgeteilt, daß nach §99 nur ein Segensspruch verkündet werden dürfe.⁴⁴⁾ Die Zahl der Schüler dieser Elementarschule betrug 1852 30 und zwar 19 Buben und 11 Mädchen.⁴⁵⁾ Über die folgenden Jahre in der Schule, oder wie lange diese bestand, sind leider keine Aufzeichnungen mehr vorhanden.

In der jüdischen Gemeinde von Nieder-Wiesen wurden schon 1837 Kostenvoranschläge für die Errichtung eines Frauenbades gemacht (für einen so kleinen Ort eine gewiß beträchtliche Leistung). Am 5. Februar 1840 genehmigt der Kreisrat in Alzey den Antrag. Da ein kleines israelitisches Schulhäuschen zur Synagoge gehörte, beschloß man durch Anbauarbeiten an das Schulhäuschen das Frauenbad bald entstehen zu lassen. Ich erwähne das Frauenbad,

da es wegen diesem zu einer kuriosen Angelegenheit kam (ein Brief vom 12. Oktober 1843 überliefert uns diese Geschichte). Mendels Frau wurde vom Vorstand der jüdischen Gemeinde die Benutzung des Frauenbades verboten, da es hieß sie sei mit einer unreinen Keuschheit behaftet. Als man Mendel aufforderte seine Frau ärztlich untersuchen zu lassen, brach dieser das Bad auf und ließ seine Frau baden. Der Vorstand verlangte nun, daß Mendels Frau durch den Kantonsarzt behandelt werde und er bestraft werden solle. Wie die Geschichte ausging ist nicht bekannt.

Das Frauenbad wird im Jahre 1847 nochmals erwähnt, als man zwei verschiedene Eingänge baute, um das Frauenbad und das Schulhäuschen voneinander zu trennen. Man wies auch darauf hin, daß das Frauenbad erst nach Sonnenuntergang benutzt werden dürfe.¹⁶⁾

Aber nicht nur wegen des Frauenbades kam es zu Problemen, denn an einem Platz, an dem viele Menschen zusammenleben, entstehen auch Unruhen und Reibereien, wie uns die nun folgende Synagogenordnung zeigt.

zu 4b) SYNAGOGENORDNUNG

Um das Leben in der Gemeinde zu erleichtern, mußte es an bestimmten Orten bestimmte Gesetze geben. So kam es z.B. am 30. Oktober 1833 zu einer Synagogenordnung, da die Synagogenruhe gestört wurde und die Großherzogliche Provinzial-Direktion am 22. August 1832 das Gesuch des jüdischen Gemeindevorstehers von Nieder-Wiesen, die Juden, die die Ruhe gestört hätten, bestrafen zu lassen, abgelehnt und den Vorstehern den Vorschlag gemacht hatte, Gesetze zu erlassen. Die Gemeindevorsteher der israelitischen Gemeinde D. Weinmann, Salamon Herzog und W. Friedmann verfaßten daraufhin folgende Synagogenordnung (die einzelnen Paragraphen werden inhaltlich zusammengefaßt wiedergegeben).

- §1: Wer sich nicht an diese Ordnung hält, wird durch den öffentlichen Friedensrichter bestraft
- §2: Kinder unter 4 Jahren dürfen in der Synagoge während des Gottesdienstes nicht erscheinen
- §3: Man darf nur anständig gekleidet in die Synagoge
- §4: Eltern und Vormünder, die Kinder über 4 Jahre mitbringen, müssen auf diese aufpassen
- §5: Während des Gottesdienstes muß die vollkommene Stille herrschen; lautes Singen und Beten ist untersagt
- §6: Das Gebet für den Großherzog und seine Familie wird in deutscher Sprache gesprochen
- §7: Zusammenkünfte außerhalb der Synagoge sind verboten und strafbar
- §8: Niemand darf sich während des Gottesdienstes von seinem Platz entfernen
- §9: Das Umherwerfen von Büchern ist verboten
- §10: An einem bestimmten Tag ist der Gebrauch von Säcken in der Synagoge verboten
- §11: In der Synagoge ist das Tabakrauchen untersagt
- §12: Das laute und starke Zuschlagen der Türen ist verboten
- §13: Diese Synagogenordnung soll an die Tür der Synagoge angeheftet werden

Die Provinzial-Direktion Mainz genehmigte die Verordnung am 22. November 1833 .

(Die einzelnen Paragraphen wurden von mir wörtlich übernommen).⁴⁷⁾

Eine wichtige Frage, neben dem Leben in der Synagoge erscheint

mir das Verhältnis der Juden zu den Deutschen zu sein. Waren sie integriert?

Die nächsten Seiten berichten darüber.

zu 5) SOZIALE STELLUNG DER JUDEN UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU
DEUTSCHEN BÜRGERN (in Nieder-Wiesen)

Um zu verdeutlichen wie das Leben der Juden in Nieder-Wiesen zu den Mitbürgern aussah, wie weit der Staat und die Umwelt Einfluß auf sie nahmen und inwiefern die Deutschen den jüdisch Denkenden akzeptierten und integrierten, sei das Folgende aufgeschrieben (Zeitraum bis 1933).

Für handeltreibende Juden (davon gab es in N.-W. viele) errichtete man 1818 Bestimmungen über den Erwerb eines Moralitätszeugnisses. Der Gemeinderat hatte über die Erteilung von Moralitätspatenten zu entscheiden. Die Juden sahen mit Recht in der Forderung nach dem Zeugnis eine Diskriminierung. Doch kam es 1835 sogar noch zu einer verschärften Staatsaufsicht über jüdische Gemeinden. Als Gründe führte man die schlechte Schulausbildung der Juden in bestimmten Gebieten, sowie Talmudismus und den negativen Einfluß der Rabbiner an.¹⁸⁾

Daß der Staat das gesellschaftliche Leben damals stark kontrollierte, geht aus einem Briefwechsel über die Einweihung einer Gesetzesrolle der israelitischen Gemeinde hervor. Diese Rolle wollten die Nieder-Wiesener Juden am Neujahrstag durch ein Fest einweihen. Da viele Gäste, Sänger und ein Prediger aus Kreuznach eingeladen waren, sollte der Landrat aus Alzey allen Wirten des Ortes Fest- bzw. Tanz-Erlaubnis erteilen. Doch selbst als der Landrat die Liste der Teilnehmer erhalten und sich Bürgermeister Steuerwald für die Juden eingesetzt hatte, erhielten nur drei Wirte die gewünschte Konzession (und zwar am 30. Dezember 1841).

Ein weiteres Bsp. zeigt uns, daß es im 19. Jahrhundert auch Fälle gab, bei denen Juden und Deutsche gleichberechtigt erscheinen.

Den Juden ging es zu dieser Zeit wirtschaftlich gut. Das Gesamtsteuerkapital aller Gemeindemitglieder betrug im Jahre 1840 6229,8fl, wovon 1260,3fl auf die Juden entfielen. Da die Juden geholfen hatten die Dorfschule zu errichten, stellten sie 1845 einen Rückvergütungsantrag, denn sie bauten ihre eigene Elementarschule. Nun kam es zu schwierigen und langwierigen Auseinandersetzungen zwischen den Juden und Christen (diese zogen sich bis 1851 hin). Die Christen verweigerten eine Rückzahlung.

Bürgermeister Engisch vertrat die Auffassung, die Juden seien für ihren Beitrag, durch die lange Nutzung des Gemeinde-Schulhauses entschädigt worden. Der Streit wuchs ständig, so daß die Juden nun sogar eine Entschädigung für die benützten Bücher in der Schule zahlen sollten. Dies wurde vom Kreisrat abgelehnt, da eine allgemeine Schulpflicht bestanden hatte. Der Gemeinderat weigerte sich weiterhin die Rückvergütungssumme ins Budget aufzunehmen, so daß man entschied, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Herr Engisch schrieb am 1. September 1851 an die Regierungskommission in Worms und teilte ihr mit, daß die Angelegenheit beigelegt sei, worauf er schon am 6. September die Antwort erhielt, daß die Ansprüche der Judengerechtfertigt seien und ihnen unverzüglich nachzukommen sei. Über den Ausgang der Angelegenheit ist in keiner Quelle zu lesen.¹⁹⁾

Der Jude war der übrigen Bevölkerung nicht wirklich gleichgestellt (wie man nach dem Bsp. vermuten könnte), dafür sorgten einige Verordnungen. Z.B. forderte man den Judeeid. In Zivilsachen konnte das Gericht verlangen, daß der Eid mit einer speziellen Eidesformel in der Synagoge bei offenem Toraschrein abzulegen sei (anders als bei den Nichtjuden).

Die Aufklärungszeit schien eine Wende zu bringen, denn Freiheit und Menschenwürde sollten für alle gelten. Manche Bürger riefen zur Toleranz gegenüber Juden auf und forderten sogar ihre soziale Eingliederung. Die Religionsfreiheit sollte verwirklicht werden. Schließlich hob die Reichsverfassung 1872 alle Einschränkungen auf, so daß die Juden im gesamten Reichsgebiet auch öffentliche Ämter bekleiden konnten. Eine Emanzipation gelang jedoch nur teilweise,²⁰⁾ da sehr viele Deutsche ihre tiefverwurzelte Ablehnung gegenüber den Juden nicht aufgaben. Vielmehr kam es am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer neuen Bewegung, dem "rassistischen Antisemitismus". Noch konnte sich dieser nicht durchsetzen, aber die Anhänger vermehrten sich ständig. Es dauerte sehr lange, bis sich solche Gedanken auf dem Land (Dorf) verbreiteten, dafür war die Reaktion um so größer. Bei den Deutschen bildete sich auch ein immer stärkeres Nationalbewußtsein heran. Da es in allen Ländern Juden gab, viel es nicht schwer sie als "heimatlos" und "minderwertig" abzustempeln. Von da an fehlte nur noch ein kleiner Schritt zu ihrer Verteufelung.²¹⁾

Die meisten Nieder-Wieser teilten zu dieser Zeit solche Anschauungen noch nicht. Waren nicht die Juden am Dorfgeschehen

beteiligt (z.B. gab es von Anfang an Juden in der Freiwilligen Feuerwehr) und machten sie nicht noch immer einen großen Teil der Bevölkerung aus? Ihre Zahl war zwar seit 1864 zurückgegangen, denn oft konnten sie in der Stadt mehr verdienen und nützten so jede Gelegenheit um wegzuziehen, doch gab es Familien, die seit Generationen das Dorf bewohnten und das Gemeindeleben mitbestimmten (z.B. Familie Mendel).

Doch zur selben Zeit wuchs die antisemitistische Bewegung an und die Nationalsozialisten schürten den Haß auf die Juden immer weiter.²²⁾

Diesen aus dem 19. Jahrhundert ererbten Antisemitismus konnte Hitler für die nationalen Bestrebungen gut gebrauchen.

Wie weit dieser Judenhaß in Nieder-Wiesen führte, soll das folgende Kapitel verdeutlichen.

zu 6) ENTWICKLUNG DER SOZIALEN STELLUNG DER JUDEN (durch Gesetze) UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU DEUTSCHEN BÜRGERN (z.B. in der Reichskristallnacht), NACH DER MACHTÜBERNAHME DURCH HITLER

"DISKRIMINIERUNG, VERTREIBUNG UND AUSROTTUNG"

Der Antisemitismus nahm in der Zeit des Nationalsozialismus unvorstellbare Ausmaße an. Man erklärte die Juden für "minderwärtig". Auf dem Lande hatten die Nazis besonders viel Rückhalt, denn schon 1932 (bei der Reichspräsidentenwahl) hatten von 49 Gemeinden des Kreises Alzey 25 mit absoluter Mehrheit für Adolf Hitler gestimmt.²³⁾

Viele Juden zählten bis dahin zu den angesehensten Bürgern und konnten auf eine längere Familientradition zurückschauen, als mancher Deutsche, der sich nun "Arier" nannte.

Sogar in den 30er Jahren gab es noch viele blühende jüdische Gemeinden, von 60 Ortschaften des Kreises hatten zwölf eine eigene Synagoge aufzuweisen, dazu zählte auch die des Ortes Nieder-Wiesen.

Bereits 1933 wurden jüdische Unternehmen boykottiert ("Kauft nicht bei Juden"), ebenso duldeten man keinen Juden mehr als Beamten.²⁴⁾

Daß auch jüdische Bürger des Ortes im 1. Weltkrieg für den Kaiser und das Vaterland gefallen waren, vergaß man lieber.²⁵⁾ Durch die Nürnberger Gesetze wurde ihnen 1935 das Bürgerrecht aberkannt, die Rassenlehre erhob man zum Staatsgesetz und Eheschließungen zwischen Juden und Ariern verboten.

Die Lebensmöglichkeiten der Juden wurden systematisch eingeschränkt. Sie durften schon 1938 keine Berufe (vom Rechtsanwalt bis zum Gastwirt) ausüben, keinen Führerschein besitzen und keine Vergnügungsabende besuchen.²⁶⁾

Trotz der vielen Juden, die in Nieder-Wiesen gelebt hatten und noch lebten, steigerte sich der Judenhaß von einigen Bürgern. Viele ältere Leute hatten nicht den Mut den Juden, deren Freunde sie gewesen waren, beizustehen. Zu groß war die Angst vor der SA.

Eine ältere Bürgerin erzählte mir, daß die Juden oft wie "Vieh" behandelt wurden, selbst aber ruhig und gefaßt erschienen.

Sie berichtete mir folgendes: "Ich hatte gerade geheiratet und

zog 1938 zu meinem Mann in Nieder-Wiesen. Als ich eines Tages von Bechenheim nach hause gehen mußte (damals wurde die Strecke gelaufen) stieß ich auf einen älteren, gepflegten Mann. Ich unterhielt mich angeregt mit ihm, denn er sagte, daß er auch in Nieder-Wiesen wohne. Kurz vor dem Ort meinte er plötzlich, daß ich besser alleine weitergehen solle, damit ich keine Schwierigkeiten bekäme. Seinen Namen nannte er mir auch nicht, denn er erklärte es sei besser so wenig wie möglich von ihm zu wissen. Aus Furcht stellte ich auch keine Fragen mehr und ging weiter. Später erfuhr ich von Nachbarn, daß dieser Mann ein Jude war, Herr Strauß hieß und Metzger gelernt hatte".

Derselbe Jude hätte die Möglichkeit gehabt mit einem Doktor auszuwandern, doch er zog es vor in seinem Heimatdorf zu bleiben, wo er, wie alle anderen Juden keine Nahrung mehr erhielt (mit Ausnahme von Milch). Hing er denn so sehr an der Heimat?

Da die Juden in N.-W. nicht bedient wurden, gingen sie manchmal nach Alzey, wo man ihnen noch Waren verkaufte (dank ihrer nicht jüdischen Erscheinung).

Besonders stark wurden die Juden von den Kindern verspottet, da diese schon stark von Hitler geprägt waren.

7 von 20 Personen, die 1935 noch in N.-W. wohnten, flohen in den darauf folgenden Jahren nach Amerika (es waren die wohlhabenden Juden gewesen). Die Armen konnten sich dies nicht leisten, viele wollten es auch nicht. In den nächsten Jahren starben noch zwei der Juden eines natürlichen Todes, so daß man im Jahre 1938 nur noch 11 Personen zählte.

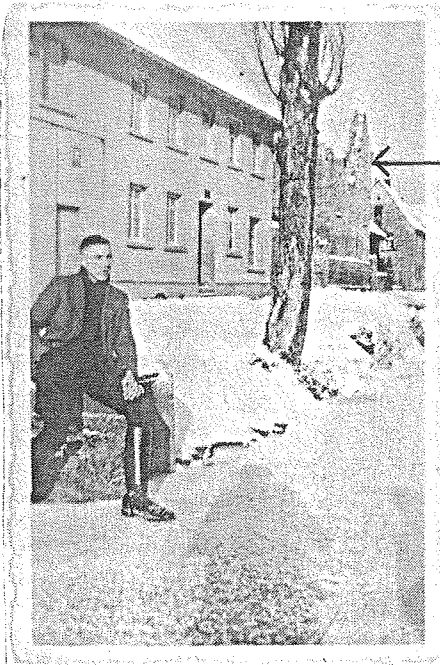
Am 7. November 1938 war in Paris der deutsche Diplomat E. von Rath von dem Juden Grünspan ermordet worden. Eine gute Gelegenheit für die Nazis jüdische Geschäfte und Wohnungen zu demolieren.²⁷⁾

Am 9.11.38. brannten viele Synagogen (Reichskristallnacht), doch bis diese Idee in das kleine Dorf N.-W. kam verging ein weiterer Tag, dafür loderten die Flammen um so höher.

Ein Bürger schildert mir das Geschehene:

"Als in der Nacht vom 10. auf den 11.11.38, ich hatte mich schon schlafen gelegt, lodernde Flammen am Himmel zu sehen waren, zog ich mich in fliegender Eile an und stürzte nach draußen. Andere deutsche Bürger verhielten sich ebenso. Dann sahen wir, daß es die Synagoge war die brannte; schnell liefen wir um zu löschen. Doch ein Leiter der SA aus Offenheim kam

uns entgegen und sagte, wir sollten uns wieder hinlegen, denn "was sein müsse, müsse getan werden". So waren es die führenden Leute aus Offenheim gewesen, die die Synagoge angesteckt hatten und verbrennen ließen, keine Nieder-Wiesener Bürger (später wurde die Ruine abgerissen und verkauft).



Dieses Photo zeigt im Hintergrund die zerstörte Synagoge vom Jahre 1938. Es ist das einzige Bild, das von diesem Geschehen existiert

"Während des Brandes hatte man die Juden des Ortes zusammengetrieben und in das Spritzenhaus gesperrt. Unter ihnen war auch eine Deutsche, die immer bei den Juden (die ausgewandert waren) geputzt hatte und die man ihnen nun gleichstellte. Diesmal ließ man die Eingesperrten nach ein paar Stunden wieder frei". Weiter erzählte mir der Bürger, daß kaum ein Bewohner des Ortes den Mut hatte den Juden zu helfen (es gab aber auch Ausnahmen), zudem fürchtete man sich schon vor dem eigenen Nachbarn, denn dieser konnte zur SA gehören.

Stellvertretend für viele Schikanen, die die Juden erdulden mußten, sei hier ein Einzelschicksal aufgeführt (dies habe ich wörtlich übernommen).²⁸⁾

Paula König, die zusammen mit ihrer Tante in Nieder-Wiesen wohnte, hatte man bei der Judenaktion die Fensterscheiben zertrümmert. Da die beiden Damen auch keine Lebensmittel mehr

erhielten, wandte sie sich in ihrer Not an das Kreisamt in Alzey (21.11.38):

"Unterzeichnete wohnt mit ihrer Tante von 98 Jahren in Nieder-Wiesen und bittet hierdurch das Kreisamt, sich dafür zu verwenden, daß sie Lebensmittel, hauptsächlich Brot dort kaufen kann".

gez. Paula König

Als keine Reaktion erfolgt, wendet sie sich wenige Tage später wieder an die gleiche Behörde (27.11.38):

"An das Kreisamt Alzey!
Hier in Nieder-Wiesen ist nur eine alte Frau, wo das 98ste Lebensjahr überschritten hat, hungert und friert, ich habe schon Schritte unternommen und die Fenster werden nicht gemacht, so bitte ich Sie und rufe das Kreisamt dringend an, sich der Sache annehmen zu wollen".

gez. Paula König

Das Kreisamt schickte den Brief dem Bürgermeister des Ortes weiter. Der berichtet wenige Tage später (3.12.38):

"Betr.: Paula König in Nieder-Wiesen. Ich teile dem Kreisdirektor des Kreises Alzey in Alzey auf die Verfügung vom 29.11.1938 mit, daß die Juden in Nieder-Wiesen nicht bedient werden, mit Ausnahme von Milch, da die Kaufleute fast alle Pg. (Parteigenossen; der Verfasser) sind, geben dieselben an Juden nichts ab. Betreffs den Fenstern habe ich dem Schreinermeister sagen lassen, daß er die Fenster machen soll und darf, er lehnt aber ab, für Juden zu arbeiten".

Es fehlt jeder Hinweis, wie die Angelegenheit sich weiter entwickelte. Paula König wurde am 20. März 1942 von Mainz, wohin sie mittlerweile verzogen war, nach Polen verschleppt.

5 weitere Juden von den letzten 10 aus N.-W. zogen ebenfalls in größere Städte, da sie hofften dort fänden sie vielleicht einen Unterschlupf, doch sie wurden alle (wie Paula König) verhaftet und in ein KZ gebracht.

Eine andere Bürgerin aus N.-W. erzählte mir:

"Manche mutige Bürger, die Mitleid mit den Juden hatten, ließen die Juden heimlich in ihr Haus und gaben ihnen zu essen (offiziell verspotteten sie die Juden). Andere, die Nachbarn von Juden waren, reichten ihnen nachts über das Dach Brot hinüber. Dabei mußte man sich vor gewissen Genossen in acht nehmen".

Die 5 Juden lebten mit großer Angst und warteten was noch geschehen würde. 1939 war es dann so weit, eine alte Frau berichtet mir:

"Eines Tages kamen uniformierte Männer der SA und trieben die Juden zusammen. Es waren arme, alte Frauen und Männer. Wir konnten nichts tun. Sie wurden auf einen Karren gesetzt und abtransportiert. Man sagte uns, es handele sich nur um die Verlagerung in geschlossene jüdische Siedlungsgebiete im Osten. Später erst erfuhren wir, daß sich hinter dem amtlichen Begriff "Abwanderung" der Transport in ein Todeslager (KZ) verbarg. Die Kinder des Ortes, ebenso wie einige Erwachsene riefen: "Jude, Jude Schrecken, morgen mußt du verrecken". Mitnehmen konnten und durften die Juden nur das Notwendigste".

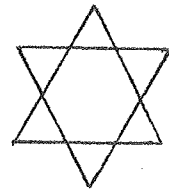
Somit war das Jahr 1939 der Endpunkt des ca 250 jährigen Zusammenlebens von Juden und Deutschen. Die große Mehrzahl der Bürger hatte sich zurückgehalten, wollte nicht zuviel wissen, billigte aber grundsätzlich ein strenges Vorgehen gegen die Juden.

Sieben Jahre der nationalsozialistischen Wahnsinnsherrschaft hatten genügt, die seit Jahrhunderten bestehende jüdische Gemeinde in Nieder-Wiesen zu vernichten.

Wie sehen die Juden das Geschehene? Mit Haß? Mit Trauer?

zu 7) HAUSHALTSREGISTER JÜDISCHER FAMILIEN NACH ANGABEN DES
JUDEN ABRAHAM MENDEL (z.Zt. wohnhaft in Rock Island)

Um mehr über die Juden, die kurz vor der Zeit Hitlers in Nieder-Wiesen lebten zu erfahren (um 1930), blätterte ich in alten Büchern, bis mir ein Bürger Dokumente zur Verfügung stellte, in denen uns ein Jude schildert, wie er die damaligen Verhältnisse beurteilte und wozu ihn die Diktatur Hitlers später zwang. Diese Beiträge zur Chronik ehemaliger Nieder-Wiesener Juden, erinnert bei Alfred Mendel, sind von mir wörtlich übernommen²⁹⁾ (lediglich Anmerkungen beigegefügt).



Alfred Mendel wurde am 22. August 1901 in Nieder-Wiesen als Sohn der Rosa Mendel geboren. Er begann seinen Bericht mit seiner eigenen Familie:

Haushalt Nr.1

Abraham Mendel- Spitzname im Volksmunde 's Afframs

Abraham Mendel, von Beruf Metzger, war mein Großvater mütterlicher seits, starb im Jahr 1902. Er war einmal in Amerika, heiratete dort und hinterließ Kinder. Nach seiner Rückkehr heiratete er zum zweitenmal: Rosine Fröhlich, geboren am 17. Oktober ? in Gauodersheim und gestorben am 6.8.39 in Alzey. Dieser Ehe entsprangen folgende Kinder: Rosa, Mathilde, Heinrich, Leo, Paula und Ludwig.

Meine Mutter, Rosa kümmerte sich nicht um mich. Ich wurde von meiner Großmutter Rosine erzogen. Meine Mutter heiratete einen christlichen Mann in Berlin. Mathilde heiratete einen Herrn Schlesinger in Frankfurt. Heinrich war vermählt mit Settschen Rosenthal und wohnte als Metzger in Alzey. Er war Feldzugteilnehmer im 1. Weltkrieg, war Träger des eisernen Kreuzes und der Tapferkeitsmedaille. Leo heiratete ebenfalls und wohnte in Alzey. Auch er war Soldat im ersten Weltkrieg und kam als Kriegsbeschädigter aus Rußland zurück (woran man sich während des Hitlerregimes nicht mehr gern erinnerte). Ludwig war verlobt und starb in einem Lazarett am Rhein, infolge einer im Krieg zugezogenen Krankheit im Jahr 1917. Sein Name erscheint auf dem Kriegsdenkmal (in N.-W.). Er wurde unter militärischen Ehren auf dem Jüdischen Friedhof auf der Flur bestattet. Paula war ledig und wohnte in Alzey. Mathilde, Heinrich, Leo

und Ehegatten, sowie Paula wurden von den Nazis verschleppt und umgebracht.

Ich bin also der einzige, der sein Leben retten konnte.

Wir lebten in bejammernswerten, ärmlichen Verhältnissen. Hunger war mein steter Begleiter und es ist kein Wunder, daß ich unterernährt war. Meine Großmutter hausierte mit Kurzwaren und ich begleitete sie öfters.

Dank des Rabbiner Dr. Julius Lewit aus Alzey, der mich bei einer Prüfung in der Religionsstunde entdeckte, bekam ich ein Stipendium und konnte Lehrer werden. Nach Absolvierung der Schule in Wöllstein und des Lehrerseminars in Alzey, erhielt ich im Jahr 1921 eine Anstellung in Worms, wurde dann 1931 nach Mainz versetzt, wo mich im Jahr 1933 der Obernazi Ringhausen, von heute auf morgen, weil ich Jude war, ohne Bezahlung absetzte. In meiner Not ging ich mit Frau Getrude nach Groß Biebenau zu meinem Schwiegervater, bis ich einige Monate später eine Anstellung als Lehrer und Organist der israelitischen Gemeinde in Mainz erhielt. Im Jahr 1934 kam ein Sohn Wolfgang Ludwig zur Welt, der seinen Namen amerikanisierte und jetzt William Louis heißt und in einem Vorort von Chicago wohnt.

Meine Auswanderung erfolgte im Jahr 1938, sonst wäre auch ich ein Opfer der nazistischen Mordmaschine geworden.

Unser dürftiges Wohnhaus in N.-W., Hauptstraße 122 lag neben der Kolonialwarenhandlung Valentin Unger (jetzt Haus Baldauf).

Haushalt Nr.2

Unser Nachbar, nördlich von uns, war ein Viehhändler, Landwirt und Gemeinderat, Moses Herzog, der in sehr guten Verhältnissen lebte (heute Anwesen Kemmer). Seine beiden Töchter hießen Hedwig, gestorben in Bolivien und Selma, wohnhaft in Buenos Aires.

Im Herbst half ich bei der Ernte und verdiente mir neben einer guten Mahlzeit ein paar Pfennige. Der Vater von Moses Herzog, hieß, ich glaube Herz und wohnte nicht weit auf der gegenüberliegenden Seite vom Pfarrhaus, wo die Kriegsfelderstraße eine Kurve macht. (Diese Familie konnte vor den Nazis fliehen, sie hatte das nötige Kleingeld dafür).

Haushalt Nr.3

Bernhard Strauß, Metzger, wohnhaft gegenüber von Heinrich Engisch am Marktplatz (heute Kern/Fatler), war während des

ersten Weltkrieges aushilfsweise Polizeidiener. Seine Tochter hieß Hedwig und lebte in Frankfurt.

Haushalt Nr.4

Hermann Strauß, wohnhaft nachbarschaftlich von Bernhard Strauß (heute Herbert Stellwagen). Zwei Töchter: Bella und Trude. Beide gingen nach Amerika. Die Mutter von Hermann Strauß strickte mir einen Arba Konfos, auf Deutsch: eine kleine Weste mit Schaufäden, die fromme Juden zu tragen pflegten.

Haushalt Nr.5

Hermann Mendel wohnhaft in der Neugasse (jetzt Haus Unger), später in der Wendelheimerstraße (jetzt Wohnhaus Philipp Kern), war schwerhörig und pflegte bei seinen Geschäftsgängen in die Umgegend, er verkaufte Schuhe, laut zu beten. Seine Tochter hieß Emilie und ist wahrscheinlich ein Opfer der Naziorden geworden.

Haushalt Nr.6

Moses Mendel wohnte mit seiner Frau zwischen Marktplatz und Kirche. Sein Sohn starb als Junge an einer Blutvergiftung. Moses war Pferdehändler und ein guter Freund und Berater von Bürgermeister Mees. Herr Mees hatte mich, als ich 1921 vom Seminar abging, als Assistenten in seinem Büro angestellt (der Bürgermeister mußte 1933 sein Amt abgeben).

Haushalt Nr.7

Maximilian Sternberger, Nachbar von Moses Mendel, pflegte an Feiertagen in der Synagoge als Hilfsvorbeter zu fungieren. Seine Frau war mildtätig. Sie brachte uns ab und zu einen Laib Brot. Keine der anderen jüdischen Familien zeichnete sich in dieser Beziehung aus.

Haushalt Nr.8

Fanny König, 98 Jahre, Näherin, eingesperrt im Spritzenhaus (in der Reichskristallnacht), neben Sternberger wohnhaft (heute Adolf Blasius). Fanny König hatte einen Bruder, Jakob König, er hatte sich an einem Baum erhängt (mündliche Auskunft, abweichend von Mitteilung des Alfred Mendel).

Haushalt Nr.9

Abraham Samuel, wohnte im Hinterhaus, südlich der Kirche (jetzt

Haus Eisen), kaufte 1921 unser Haus. Er hatte eine Frau, die stets krank im Bett lag und eine Stieftochter Berta, etwas bucklig, diese verkaufte in den umliegenden Ortschaften irgendwelche Waren.

Haushalt Nr.10

Moses Mendel hatte eine Art Getreidehandlung und wohnte im Schloßgarten, nicht weit von der Flur. Das Haus stand an der Stelle des heutigen Hauses Karl H. Gauch.

Haushalt Nr.11

Simon Strauß wohnte in einem kleinen Haus rechts neben "Sasser". Er war der Geisenmetzger, war Vorstand und Vorbeter der jüdischen Gemeinde. S. Strauß wurde für einige Jahre mein Vormund, aber auf meinen Antrag erklärte man mich mit 18 Jahren amtsgerichtlich für volljährig, zumal ich mit Simon nicht auskommen konnte. Dieser siedelte mit zwei von drei Söhnen nach Cleveland Ohio USA. Der dritte Sohn wanderte nach Israel aus, wo er inzwischen verstorben ist.

Haushalt Nr.12

Sigmond?

Simon Mendel war Viehhändler und wohnte am Wiesbach (heute Wohnhaus Eisen und Barbig). Er hatte mit seiner Frau neun Kinder. Nach der Machtergreifung wanderte die ganze Familie dank der Hilfe eines Verwandten nach Amerika aus. Ich stehe mit einigen der Kinder noch in Briefwechsel, da ich als Schulkunde unter ihnen zuhause war. Ich saß oft am Küchentisch für Mahlzeiten, dies half mir über den Hunger hinweg.

Haushalt Nr.13

Ein lediges Fräulein (bekannt unter dem Namen "Minnache") wohnte in der Bechenheimerstraße neben der Wagnerei Unger in Miete.

Haushalt Nr.14

Witwe Friedmann und Sohn Moritz wohnhaft an der Kurve nach Bechenheim (heute Wohnhaus Hertel)

Haushalt Nr.15

Heinrich Friedmann, Wendelsheimerstraße (heute Johann Unger),

war Viehhändler und wohnte zuletzt in Alzey.

Soweit die Angaben des Juden Alfred Mendel über die damals bestehenden Häusern mit ihren Bewohnern.

Um zu verdeutlichen, wie dieser Jude fühlte, habe ich unter dem folgenden Kapitel "Nachanmerkung" ein Gedicht (das dank der Hilfe eines Bürgers in meine Hände gelangte) von ihm eingeleftet.

zu 8) NACHANMERKUNG (Gruß an die alte Heimat)

Alfred Mendel scheint ein starkes Heimatgefühl zu besitzen.
Er schickte 1958 das Haushaltsregister und das folgende Gedicht
nach Deutschland in sein "Heimatsort"!

Hat er vergessen, was man seiner Familie und ihm hier angetan
hatte?

*Gruß an die alte Heimat
Nieder-Wiesen*

Viele Jahre sind entschunden
Seit ich, Heimat, dich nicht sah
Sinnend, in trübseligen Stunden
Seh ich dich so fern - so nah.

Rauscht der Wiesbach noch im Tale
Kloppt's Mühlechen noch im Takt,
Tanzt die Jugend noch im Saale,
Auf der Kirchweih vollgepackt?

Wollt man noch den Kuckuck rufen,
Fährt der Postmann noch die Kutsche,
Klettern Wanderer steile Stufen
noch hinaus zur Teufelsrutsch?
Eine Lind' half ich einst pflanzen
Vor der Kirche, nah am Bach.
Damals trug ich noch den Ranzen
In die Schule Tag für Tag.

Dieser Lind'baum sollte mahnen
Alle Dörfer groß und klein
Dass in friedensreichen Bahnen
Wohlstand, Glücke nur hien gediehn.

Gut, laßt immer Frieden walten
Mag kein Streit die Welt mehr trennen,
Wollt die Kleinen ihr erhalten
Nipst ihr frei zusammenstehn.

Alfred Mendel, Esqr. a. D.
X Chicago, Illinois USA
Im Frühling 1958

Das Gedicht Mendels drückt wohl die Sehnsucht nach der verlorenen
Heimat aus. Er war ein Teil davon, wurde jedoch ausgestoßen und
mußte fliehen. Auch habe ich den Eindruck, daß dieser Jude zu
den Menschen gehört, die den Glauben an die unzerstörbaren Ge-
meinsamkeiten von Deutschen und Juden nie verlieren werden.

Ist das nicht die Grundlage für ein gutes Zusammenleben in der Zukunft? Hitler konnte das Deutsche Reich zerstören, ebenso Menschen und Gebäude, nicht aber die Kultur und den Geist.

So sollten wir die Mahnung von A.Mendel, die aus dem Gedicht zu lesen ist annehmen, damit das Vergangene keine Wiederholung findet.

zu 9) EIGENE STELLUNGNAHME (Zusammenfassung)

Beginnen möchte ich mit einem Zitat von unserem ersten Bundespräsidenten Teodor Heuss, der kurz nach Beendigung des 2. Weltkrieges vom Thema "Hitler und die Juden" sprach. Aus seiner Rede vom 7. Dezember 1949: "...Das schlimmste was uns Hitler angetan hat - und er hat uns vieles angetan -, ist, daß er uns in die Scham gezwungen hat, mit ihm und seinen Gesellen gemeinsam den Namen Deutsche zu tragen".³⁰⁾

Die toten Juden trugen auch den Namen "Deutsche" und ich glaube, viele hätten ihn auch nicht ablegen wollen. Oft kamen vertriebene jüdische Menschen zurück, um nach ihrer Heimat und ihrem zerstörtem Haus zu suchen.

Das Geschehene gehört zu unserer jüngsten Geschichte, gerade deswegen denke ich, muß man in seiner Beurteilung sehr vorsichtig sein. In z.B. 200 Jahren kann man schon viel freier und etwas sachlicher werten. Dies merkte ich gerade in Gesprächen mit der älteren Generation, die Wunden sind noch zu neu, man spricht nicht gerne darüber. Die Menschen zeigen ihre Ablehnung, wenn man auf das Thema "Juden bei uns" zu sprechen kommt. Dabei wurde mir klar, daß auch in unserem Ort die Vergangenheit noch nicht bewältigt ist. Heute versucht man durch Geldsummen ein wenig von dem gutzumachen, was damals geschah. Viele jüngere Menschen meinen, dies sei töricht, denn unsere Generation hätte nichts mehr damit zu tun. Doch die Geschichte bleibt und wir sollten versuchen mit ihr zu leben. Man muß verstehen, daß viele Juden Haß für Deutschland empfinden. Kaum einer der Juden, dessen Familie aus Europa stammt, hat nicht nahe Angehörige unter den Opfern. Folglich ist ihr Haß auf uns nur menschlich. Aber es ist auch menschlich, daß wir versuchen durch Geld das Geschehene etwas zu verdrängen. Es gab nur Einzelne, die sich trotz der Gefahr (sich für das Schicksal der Juden zu interessieren), unter Einsatz ihres Lebens, den Juden zuwendeten und ihnen heimlich halfen. Auch das sollte man nicht vergessen. In der Festschrift des Landkreises Alzey-Worms fand ich unter dem Titel "Bemerkung" einige Zeilen, die mich doch ein wenig erschütterten.³¹⁾

Zitat: " Das Geschehene wurde oft verdrängt. In vielen Fällen mußten die Emigrierten langwierige Prozesse führen, um eine Entschädigung für ihren zwangsweise und nicht selten unter Wert verkauften Besitz zu bekommen. Und was ist

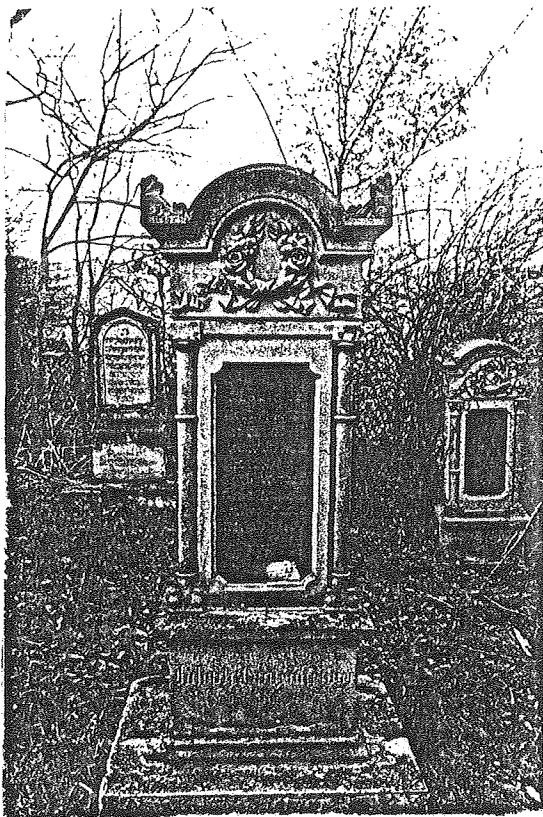
davon zu halten, wenn im Kreis Alzey ein ehemaliger NSDAP-Ortsgruppenleiter nach dem Krieg in der gleichen Gemeinde SPD-Ortsbürgermeister werden konnte"? So etwas muß uns und die Juden ein wenig befremden. Aber ich glaube, daß der Reichtum deutsch-jüdischen Geistes nicht völlig zerstörbar ist. Die Toten haben uns ein Erbe hinterlassen und wir alle tragen es mit uns, ohne daran zu denken. Der Verdienst der Juden in Deutschland an unserer Kultur konnte durch kein Vernichtungslager zerstört werden.

In Nieder-Wiesen wurde die Ruine der Synagoge verkauft, heute steht an ihrem Platz eine Reifeisengenossenschaftshalle mit Sparkasse. Eine Gedenktafel, die vor der Kirche steht, erinnert uns noch an diese Synagoge. Pfarrer Kern ließ diese Tafel anfertigen und so kann man heute lesen:

"Zur Erinnerung an die Synagoge, die von 1745
bis zum 10. November 1938 an dieser Stelle stand.
In Feuer stecken sie Dein Heiligtum
Zum Erdland preisgaben die die Wohnung Deines
Namens! —

Psalm 47,7

Der Judenfriedhof ist seit Kriegsende vorbildlich gepflegt, denn der Staat sorgt für die Reinhaltung desselben.



Judenfriedhof Nieder-Wiesen
1986





Judenfriedhof
Nieder-Wiesen
1986

Die Häuser der Juden wurden von deutschen Bürgern gekauft. Viel ist es gerade nicht, was in meinem Heimatort blieb, doch durch mündliche Weitergabe des Geschehenen und durch Forschung der jüngeren deutschen Geschichte in unserem Ort (nicht nur während der Nazizeit) bleibt der Geist des jüdischen Denkens erhalten. Zwar gibt es immer noch Unbelehrbare, die, als man nach Kriegsende die Wahrheit über die Toten vor aller Augen ausbreitete, sich auf Unwissenheit beriefen, um die Mitverantwortung von sich wegschieben zu können. Sogar heute findet ihr Gerede, es könne doch nicht ganz so schlimm gewesen sein, Gehör. Niemand darf die Menschen für die Vergangenheit und das Geschehene schuldig sprechen, denn wir hätten uns nicht anders verhalten, doch glaube ich anhand meiner Forschungen sagen zu können, vollkommen unwissend waren die Menschen sicherlich auch nicht. Juden und Deutsche-, diese Kombination war immer ein Problem und ist es auch heute noch. Die A u f g a b e den alten Konflikt zu beenden liegt noch vor uns, denn die Last des Vergangenen haben nicht nur die zu tragen, die diese Zeit miterlebt haben, sondern auch die folgenden Generationen.

Wie können wir so leben und andere erziehen, daß wir wachsam sind gegen alle Versuche, unsere Eigenschaften für Unmenschlichkeit und Diktatur auszunutzen?

Wie können wir erreichen, daß sich ein vergleichbares Geschehen in Zukunft nicht wiederholt?

Das sind Fragen, die wie ich glaube, von jedem Einzelnen selbst beantwortet werden sollten. Doch sollte die Antwort zur Freundschaft und zum Frieden unter den Menschen führen.

Schließen möchte ich meine Facharbeit mit den Worten des Juden Alfred Mendel:

"Drum laßt uns immer Frieden halten
Mag kein Streit die Welt mehr sehn
Wollt die Heimat ihr erhalten
Müßt ihr treu zusammenstehn"

zu 10) QUELLENVERZEICHNIS

a.)

Aufzeichnis aller Schriften, die mir bei meinen Forschungen eine Hilfe waren.

1. Ralf Zahn
Alzeyer Geschichtsblätter
"Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Nieder-Wiesen"
Alzey 1979; Heft 14
2. Klaus-Wolfgang Haarmann
125 Jahre Gesangverein Nieder-Wiesen 1849-1979
"Die Geschichte unseres Dorfes"
Nieder-Wiesen 1979
3. Chronik der Pfarrei Nieder-Wiesen
Nieder-Wiesen
4. Akte XIII-1
Gemeindearchiv Nieder-Wiesen
5. Arnulf H. Baumann
Was jeder vom Judentum wissen muß
Gütersloh 1983
6. Fritz Reuter
Warmaisa 1000 Jahre Juden in Worms
Worms 1984; Beiheft 29
7. Dieter Hoffmann
150 Jahre Landkreis Alzey-Worms 1835-1985
Festschrift
"Der Kreis Alzey während des Nationalsozialismus"
Mainz 1985
8. Eberhard Brockhaus
Der kleine Brockhaus
Oldenburg 1949
9. Leo Sievers
Juden in Deutschland
Die Geschichte einer 2000jährigen Tragödie
Stern Buch 1981; 4.erweiterte Auflage

} Das Gemeindearchiv existiert
schon längere Zeit nicht
mehr. Die Akten liegen bei
der Verbandsgemeinde

b) Auflistung der Schriften in geordneter Reihenfolge, wie sie in der Facharbeit verwendet wurden

1. Klaus-Wolfgang Haarmann
S. 41 ff.
2. Eberhard Brockhaus
S. 590
3. Ralf Zahn
S. 146
4. Chronik der Pfarrei Nieder-Wiesen
S. 43
5. Dieter Hoffmann
S. 133
6. Ralf Zahn
S. 146
7. ebenda
S. 148
8. Akte XIII-1
Standesamtliches Judenregister
9. Ralf Zahn
S. 151
10. Eberhard Brockhaus
S. 590
11. Fritz Reuter
S. 110 ff.
12. Arnulf H. Baumann
S. 94 f.
13. Chronik der Pfarrei Nieder-Wiesen
S. 43
14. Akte XIII-1
XIII-Abteilung, 3.Abschnitt
Religionsverhältnisse

15. Chronik der Pfarrei Nieder-Wiesen
S. 43
16. Akte XIII-1
XIII-Abteilung, 5, Abschnitt
Gemeindeanstalten und Gebäude
17. Ralf Zahn
S. 148 f.
18. Fritz Reuter
S. 148
19. Ralf Zahn
S. 150 f.
20. Fritz Reuter
S. 150 f.
21. Arnulf Baumann
S. 151 f.
22. ebenda
S. 166
23. Dieter Hoffmann
S. 80
24. ebenda
S. 82
25. Ralf Zahn
S. 151
26. Dieter Hoffmann
S. 86
27. ebenda
S. 83
28. ebenda
S. 87
29. Chronik der Pfarrei Nieder-Wiesen
(ohne Seitenangaben)

30. Leo Sievers

S.

31. Dieter Hoffmann

S. 91

Danken möchte ich allen Autoren, aus deren Schriften ich Informationen entnommen habe.

Mein herzlicher Dank gilt auch den Mitarbeitern des von mir besuchten Archivs, sowie manchen Bürgern aus Nieder-Wiesen, Hangen-Weisheim und Offenheim, ohne deren bereitwillige Hilfe diese Facharbeit niemals hätte entstehen können.

ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfaßt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Insbesondere versichere ich, daß ich alle wörtlichen und sinn-
gemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich ge-
macht habe.

Nieder-Wiesen, den 16.6.86
(Ort, Datum)

Julia Juf
(Unterschrift)

Huf Ulla

(Name, Vorname)

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde

in Nieder-Wiesen

(Thema)

(Facharbeit in Geschichte)



99/1986

Ktb Nieder-Wiesen